Nymphen mit Trockeneis

Die Mär, daß Offenbach sich Zeit seines Lebens danach sehnte, einmal eine wirklich Grand Opéra zu schreiben (und die Uraufführung seiner - eben - einzigen, nämlich "Les contes d'Hoffmann" nicht mehr erlebte), ist spätestens mit der Herausgabe der "Rheinnixen" durch den Musikwissenschaftler und ehemaligen De-Almeida-Mitarbeiter Jean-Christoph Keck bei Bote&Bock/Boosey&Hawkes widerlegt. Die RHEINNIXEN wurden erstmals beim Radio Festival von Montpellier 2002 in moderner Zeit erstaufgeführt und entpuppten sich bereits dort (wie auch auf dem CD-Mitschnitt bei Accord) als veritable und unwiderlegbare Grand Opéra, und das noch in deutscher Sprache. Die für Wien gechriebene Oper von 1864 ist eigentlich eine Opéra feriée, also eine "Feenoper" im französischen Fahrwasser. Dem deutschen Text von Wolzogen (mit orginalen Einschüben von Offenbach selbst) liegt das französische Libretto von Charles Niutter (Wagners "Tannhäuser"-Kollaborateur) zugrunde, das Wolzogen übersetzte und in eigene Hauruck-Verse goß, nicht eben Literatur. Es ist aber doch eine dienliche Vorlage, um die zum Teil wirklich wunderbare, auch oft vorwärtsblickende Musik zu transporieren und um Vorlagen zu schaffen, die Offenbachs Genius entflammten. Da gibt es (wie bereits bei orpheus im Opernführer November+Festival 2002 ausführlich berichtet) dramatische Auseinandersetzungen, herrliche Finali, sehr schön gearbeitete Duette und Terzette, auch einige an Verdis "Rigoletto" gemahnende Passagen und natürlich den ganzen dritten Akt als Feriée, als hinreißende Ballettmusik mit schwebenden Melodien und Frauenchören hinter der Bühne. Die beiden Ohrwürmer, das "Deutschlandlied" (als Weiterverarbeitung eines für die Stadt Köln komponierten "Bürgerliedes") und die als "Barcarolle" bekannte Nummer aus "Hoffmann" und hier als Ouvertüre und Feen-Leitmotiv eingesetzte Melodie, werden durch viele schmissige Ensemble- und Solonummern ergänzt. (Und mit Lächeln konstatiert man die Bariton-Arie des Konrad als Hoffmanns schwärmerischen Auftritt in dessen Oper.) Daß die Wiener Operndirektion eben wegen der "Rheinnixen" Wagners "Tristan" nicht aufführte, gehört in den Bereich der Legende - Tatsache ist, daß die Vorbereitungen zu Wagners Werk scheiterte und man die "Rheinnixen" einschob. Aber die erbosten Wagnerianer hatten einen Grund, Offenbach zu diffamieren. Bis heute!

Und der Titel selbst stammt wohl dem Vernehmen nach vom Chefkritiker Eduard Hanslick, der mit Recht auf die lange Tradition von Rusalken und Elfen (so heißen sie eigentlich im Text - das Wort "Nixen" kommt kein einziges Mal vor) verwies. Nuitters/Wolzogens Vorlage ist denn auch auch ein Potpourri diverser Themen und Topoi geworden und sicher nicht absurder als viele Libretti seiner Zeit. Da finden sich viele Anregungen aus dem damaligen Loreley-/Elfen-/Feen-Katalog, hatte doch Bruchs Oper "Die Loreley" 1863 erst ihre Premiere gehabt, woher das Grundmotiv kommt, daß junge Mädchen zu Elfen (oder Willis im Italienischen) werden, wenn sie zu viel singen und/oder von ihren Liebsten verlassen werden.
Adams "Giselle" hat im Französischen ein ähnliches Thema. Bei E. T. A. Hoffmann findet sich der Crespel-Stoff. Und Balladen, wiie sie Armgard im ersten Akt singt, sind von Wagners Senta bis zu Marschners Gertrud im deutschen Genre überall zu finden, und letztlich ist selbst Elsas Traumerszählung eine solche. Interessant sind auch die französischen Vorläufer/Modelle, und die "Juive" Halévys oder Meyerbeers "Robert le

Diable" sind nicht weit, letzterer auch wegen der Verwendung des Zauberischen und des "Nonnenballettes", von Offenbachs eigenem "Papillon" ganz abgesehen.Wie bei Halévy oder Meyerbeer finden sich jede Menge Trinklieder, Märche, Balladen, Romanzen, die in diese Nummernopern eingebunden sind und de rigeur waren.

Offenbach war ein pragmatischer Komponist, deshalb ist die Wiederverwendung der bereits erwähnten Teile in spätere Werke (eben auch "Les Contes") kein Makel, sondern nur ein von vielen anderen Komponisten bekannter wirtschaftlicher Faktor. Rossini und Bellini verfuhren so, Händel und selbst Verdi ebenfalls. Künstlerisches Recycling war damals keine Schande, zumal die "Rheinnixen" nach dem Wiener Durchlauf eben nicht in Paris oder anderswo aufgeführt wurden. Warum es nicht zu einer Pariser Premiere kam, ist ungeklärt. Offenach hatte viel mit neuen Vorbereitungen zu tun, so mit der Belle Hélène", und kam wohl einfach nicht dazu, wenngleich eine erneute Aufführung in Frankreich zumindest vom Herausgeber Jean-Christoph Keck für Frankreich avisiert wird. Nach der konzertanten Erstaufführung in Montpellier 2002 war eine szenische für Montpellier und das Châtelet in Paris geplant, die leider ins Wasser fiel. Jetzt will Keck eine französische Singfassung erstellen, und es gibt Hinweise auf einen erneuten Anlauf in Montpellier.

Daß nun aus gerechnet die Slowenische Nationaloper in Ljubljana in Koprodution mit dem Festspielhaus von St. Pölten (und einem Abstecher ins schweizerische Wintertur) sich die szenische Erstaufführung der "Renske Nimfe" in moderner Zeit gegönnt hatte, war doch Grund zur Anreise des Interessierten! Am 13. und 14. 1. inszenierte dort MANFRED SCHWEIGKOFLER das Werk vor einem begeisterten Publikum, und das sogar mit zwei verschiedenen Besetzungen - eine wirkliche Leistung für dieses mittelgroße Haus, die man nicht genug anerkennen kann. Man mag sich über die Produktion selbst (mit sehr schön gearbeiteten, zum Teil bizarren Kostümen von ALAN HRANITELJ und bestem "italienischen" Licht) streiten, sicher über die angeschrägte Spiel-Scheibe (Szene: MICHAEL ZIMMERMANN) mit dem etwas verstörenden Dekor, das eher nach "Götterdämmerung" oder Star-Wars aussah. Auch die Sicht des Regisseurs war nicht meine: Massenvergewaltigungen durch eine brutale Soldateska sind in einem Land nach dem Bürgerkrieg kaum 100 Kilometer entfernt nicht unproblematisch und bieten nur einen schnellen Effekt, der lange wehtut. Auch die Feen-Einlage (der ganze 3. Akt) und das Finale waren nicht gut gelöst und das Ballett (SANDOR ROMAN) eher lustig-flott denn poetisch. Vielleicht ist es im Ganzen einfach sehr schwer, diese Art von uns heute unbekannten Genres ohne Vergleichsparameter wiederzubeleben, ohne ihm Gewalt anzutun. Zuviel Trockeneis ist da nicht hilfreich! Es braucht einen Genius wie Strehler oder wie Savary, um die Leichtigkeit des Idioms mit der poetisch-fesselnden (und eigentlich kinematographischen) Bühnenwirkung zuverbinden. Bei Schweigkofler blieb vieles zu platt, zu plump, nicht elegant genug.

Dennoch - was für eine Leistung vor allem im musikalischen Bereich, wo DIETER ROSSBERG zwar grundsätzlich ein wenig zu laut blieb und auch mal die Solisten zudeckte, wo aber doch ein wirklich fabelhaftes Orchester von großer Qualität (dazu ein lungenstarker Chor) der Musik Offenbachs voll gerecht wurde. Rossberg ist ein gestandener Dirigent, der die Tücken der Partitur kennt, der stets mit Drive an die Chöre heranging, daß der

Atem stockte, und der seine Soilisten führte und trug - eine große Wiedergabe. An den zwei Abenden des prestigereichen Projektes mit internationalem Publikum und sogar französischen Übertiteln gab es verschiedene Besetzungen der Solo-Partien. Am ersten (13.) sang die reizende blonde MARTINA ZADRO die ihr etwas zu große Armgard mit schöner Präsenz, NATELA NICOLI, verdiente Heldin am Ort, gab an beiden Abenden die Mutter Hedwig mit recht qualliger Mezzostimme und weitgehender Textunverständlichkeit (was wohl nur die angereisten Deutschsprachigen störte). SASA CANO als mulmiger Gottfried und gellende Tenor-Comprimari trugen auch nicht gerade zur Wortverständlichkeit beit. JOZE VIDIC als Konrad war ein Fall für sich - Deutsch ist sicher ein Problem für ihn, aber seine wirklich gutsitzende Baritonstimmer voller Peng und Kraft ist ideal für einen Jago oder andere charaktervolle Partien im italienischen Fach, und er überraschte immer wieder durch seine erstklassige Stimmproduktion wie -führung als auch mit seiner schauspielerischen Präsenz, eine hervorragende Interpretation.

Am zweiten Abend (14.) dann schien man eine andere Oper zu hören. Die störende Laustärke hatte sich gelegt, vielleicht trug auch eine gewisse Müdigkeit zum Abbau des zirzensischen Elementes bei. Nun sang der prachtvolle RALF LUKAS den Gottfried und setzte mit seiner gutproduzierten, markanten Baß-Baritonstimme von Anfang an den Grundton des Abends, nicht zuletzt wegen seiner exemplarischen Wortverständlichkeit und seines eleganten Spiels. MARC HELLER war als Franz ganz kurzfristig eingesprungen, verfügte nicht über soviel Stimme wie sein Kollege BRANKO ROBINSAK am Vorabend (eine wirklich schöne jung-heldische Tenorstimme!) und neigte zu häßlichen Kneif-Verfärbungen in der Höhe, blieb aber im Volumen und dem leidenschaftlicheren Einsatz für mich geeigneter als sein doch rech stentoraler Vorgänger. Wieder nervte die spielfreudig-kalkulierte Frau Nicoli als Mutter Hedwig, und wieder bestaunte man die stimmlichen Qualitäten von Joze Vidic als Konrad, während SIMONA RAFFANELLI KRAJNC eine soliden Job als Obernymphe machte. Aber der Abend gehörte ganz zweifellos der umwerfenden ADRIANA KOHOUTKOVA aus Bratislava, die eine betörende Armgard auf die Bühne brachte, deren schöne, bestens produzierte und scheinbar grenzenlose lyrische Sopranstimme das Ohr bezauberte und deren fraulich-erotische Präsenz die Sinne betörte - was für eine kultivierte Sängerin und was für eine interessante (and die junge Cotrubas erinnernde) Stimme! Man mochte das Auge nicht von ihr wenden. Hätte ich ein Opernhaus, ich würde sie auf der Stelle für die Lucia, Rosalinde und Hanna Glawari und überhaupt für alle jugendlich-koloraturhaltige Sopran-Partien verpflichten!

Aber nicht nur ihretwegen hatte sich der Ausflug nach Lubljana (das die nahen Österreicher immer noch Laibach nennen) gelohnt. Die architektonisch reiche Stadt ist wunderschön und voller Überraschungen in ihrer "K. u. K."-Traditon, in die sich das mediterrane Elerment bestens mischt, die Menschen sind ausgesprochen liebenswürdig. Und die "Rheinnixen" waren tout-en-tout ein voller Erfolg, der zum Nachmachen reizen sollte. Da kann man vor der Nationaloper nur den Hut ziehen, denn sicher gab es im Vorfeld viele Wiederstände. Intendant Borut Smrekar kann auf das Erreichte stolz sein. Man kommt gerne wieder.

Slowenien-Ljubljana **Geerd Heinsen**